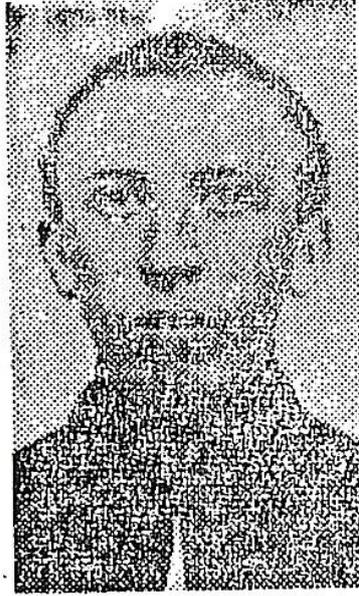


(Copyright beim Verfasser)

3. Fortsetzung



Rötger sagte nichts dazu. Gespielte Harmlosigkeit oder „Kalbrigkeit“ waren nach seinen Erfahrungen kein Grund, ein achtzehnjähriges Mädels für männerfeindlich zu halten. Und Mütter erfahren von diesen Dingen oftmals zuletzt.

Tröstend geleitete er die unglückliche Mutter bis an die Tür.

Erschreckt fuhr Timm Thode hoch, als Justizrat Rötger an sein Bett trat. Dr. Dreesen hatte endlich das erste Verhör gestattet. Es war der 12. August, ein Sonntag. Aber für Rötger gab es seit der Brandnacht keinen Feiertag.

Aus rotverschwellenen Augen blickte der Kranke wild auf den Fremden. „Was ist nur. Niemand sagt mir, was los ist. Wo sind meine Eltern? Keiner kommt zu mir!“

„Aber, aber“, begütigte Rötger und drückte ihn zurück. „Sie müssen sich nicht aufregen! Freilich ...“

Rötger wischte sich mit einem Tuch das Gesicht ab. Es war schon verdammt schwer, diesem 22jährigen Burschen zu sagen, daß er keine Angehörigen mehr besaß.

„Reden Sie“, stammelte Timm. Er schien bereits Furchtbares zu ahnen.

„So reden Sie doch!“

„Tja, es ist freilich keine gute Nachricht, die ich Ihnen bringen kann“, setzte Rötger wieder an.

„Sagen Sie doch schon, daß sie tot sind“. heulte der Junge los.

„Anna tot und die Mutter auch und, ach Gott, ich muß hier liegen!“ Schluchzend umklammerte er den Arm des Justizrates. Die Tränen rannen wie Sturzbäche über das unschöne Gesicht. Rötger konnte nur nicken. Mechanisch streichelte er die arbeitsharte breite Hand, die auf seinem Jackenärmel lag. Dann war lange Zeit nichts zu hören wie das stoßweise Weinen des Unglücklichen. Er hatte jetzt den Kopf in sein Kissen gedrückt. Sein ganzer Körper bebte. Rötger ließ ihn ruhig ausweinen.

„Wer“, hob nach einer Weile Timm sein fleckiges Gesicht, „wer nur . . .?“

„Wir wissen es noch nicht. Wir denken, Sie können uns helfen und uns sagen, was Sie in jener Nacht erlebt und gesehen haben.“

„Ich will Ihnen auch nicht verhehlen, daß manches daran äußerst merkwürdig ist“, fuhr Rötger mit erhobener Stimme fort. „Sie sind als einziger der Familie entkommen. Aber kurioserweise mit den besten Kleidungsstücken Ihres Vaters und der Brüder, mit dem gesamten Silberzeug und dem Vermögen Ihres Vaters. 40 000 Taler in Wertpapieren und Obligationen sind in dem einen Holzkoffer. Sie müssen zugeben, daß wir peinlich genaue Erklärungen von Ihnen fordern müssen.“



Timm Thode mit zweien seiner Brüder. Wie ihre Namen lauten läßt sich nicht mehr feststellen, da das Bild den Gerichtsakten ohne besonderen Vermerk beigelegt war.

Er erzählt

Jetzt setzte sich Timm hoch.

„Sie denken doch nicht etwa, daß ich irgend etwas mit diesen ... den Sachen in der Brandnacht zu tun habe. Ich will ja alles erklären!“ stammelte er mit entsetzten Augen.

„Wir denken noch gar nichts. Aber wir müssen der kleinsten Spur sorgfältig nachgehen und dürfen keine Wahrnehmung außer acht lassen. Und nun erzählen Sie!“

Timm Thode suchte nach Worten. Sein Gesicht verriet große Anstrengung. Stoßweise, von trockenen Aufschluchzern unterbrochen, erzählte er die Geschichte jener furchtbaren Nacht. Nein, er erlebte sie wieder. In seinem einfachen groben Zügen spiegelten sich alle Gemütsregungen wider.

Es war ein Tag wie andere auch gewesen, der 7. August 1886. Die Eltern waren mittags um 2 Uhr mit den Schwartzkopfs zum Beidenflether Riep auf Besuch gefahren. Sie hatten den kleinen Reimer mitgenommen, um beim Krämer Besorgungen zu machen. Johann war um dieselbe Zeit mit dem Fuhrwerk aufgebrochen. Er hatte für den Tierarzt Dr. Strüven Steine zu fahren als Lohnfuhr.

Der Vierzehnjährige war bald zurückgekommen. Er hatte erst seiner Schwester geholfen, die mit einer

Schneiderin in der Stube saß. Dann, am Spätnachmittag, wurde er auf die Diele gerufen. Martin, Timm und Cornils hatten Roggen gedroschen. Die geraden, ungeknickten Halme wurden gebündelt und mußten auf den Scheunenboden geschafft werden. Maßgerecht zugeschnitten sollten sie zum Decken des reperaturbedürftigen Scheunendaches dienen.

Je zu zweit hatten sie die Strohbälle auf den Zwischenboden der Scheune geschafft

Dann waren die Brüder hinaus zum Deich gegangen, um nach den Schafen zu sehen. Der kleine Reimer war mitgelaufen. Timm fütterte die Schweine und brachte dann die Näherin Marga-

rethe Tänzer bis zum Gartentor. Als die Brüder wieder hereinkamen, haben sie alle zu Abend gegessen. Johann und die Eltern waren noch nicht da. Sie kamen erst gegen 9 Uhr. Gegen 10 Uhr gingen alle schlafen. Die Eltern, Anna und Reimer in der kleinen Stube, Martin, Johann und Cornils in der Knechkammer. Abel Dedden war gleich nach dem Abendessen in ihre Kammer gehuscht.

Er selbst, Timm schlief allein vorn in der großen Stube. „Das war, weil, weil ich doch immer so schlecht roch. Da mußte ich allein schlafen“. Er wurde verlegen beim Erzählen. Dann machte er eine Pause, wie um neue Kraft zu schöpfen.

„Sie schossen hinter mir her . . .“

Nachts war er plötzlich aufgewacht. „Das geschieht mir so selten, ich schlafe sonst immer durch“, versicherte er eifrig werdend. Er war durch ungewohnte Geräusche, durch Weinen und Geschrei erwacht. „Ich konnte mich erst gar nicht zurechtfinden, was das wohl für Rufe und Schreie sein könnten.“

Rötger nickte. Er wußte, wie es war, wenn man halb im Schlaf etwas aufnimmt.

„Es kam mir alles so unwahrscheinlich vor“, fuhr Timm jetzt schneller fort, „und als ich die Augen aufmachte, sah ich es draußen ganz hell und bekam einen furchtbaren Schreck. Feuer!“

Er ist hochgesprungen, stürzte in seine Sachen und öffnete das Fenster. Da hörte er im Hof Stimmen und dachte: Die anderen sind wach und draußen.

Da fielen ihm die Feiertagskleider der Familie ein, die in seiner Stube in einem großen Schrank hingen. Er legte sie über das Fensterbrett. Seine Betten warf er einfach hinaus. Dann setzte er noch die zwei Holzkisten, von denen sein Vater ihm noch am vergangenen Sonntag gesagt hatte, er solle gut darauf achtgeben, ins Fenster. Er schwang sich hinaus und brachte erst die Betten in den abseits gelegenen Apfelhof. Dann zog er die Kleider und die Holzkästen nach draußen.

Stolpernd eilte er auf die brennende Scheune zu. Er sah mehrere Gestalten. Die Gesichter konnte er nicht erkennen, weil sie rußverschmiert waren, und dachte, es seien seine Brüder.

„He!“ hatte er sie angerufen, „seid ihr alle draußen?“

Da drehte sich ein Mann herum, und im Feuerschein sah er nur ein dunkles Gesicht und eine Hand, die sich hob. „Plötzlich wußte ich ganz gewiß — das sind nicht meine Brüder.“ In demselben Augenblick peitschte auch schon ein Schuß auf.

Halb betäubt taumelte Timm zurück und hatte nur den einen Gedanken: Fort hier, sie wollen dich töten.

So schnell er konnte, rannte er zurück, griff seine beiden Koffer und die Kleider und stürzte auf den Nachbarhof zu. „Ich weiß nicht mehr, wie ich hingekommen bin. Sie schossen noch hinter mir her.“ Die Stimme des Kranken war immer leiser geworden. Die letzten Worte waren kaum mehr zu verstehen. Völlig erschöpft sank er zurück und schloß die Augen.



Natürlich ist noch vieles unklar, das weiß ich selbst. Die ganze Geschichte ist geheimnisvoll, auch mit den Schüssen. Kein anderer hat sie gehört!" Rötger saß bei seinem Kollegen Jacobsen auf der Schreibtischkante und sog nervös an seiner geliebten Zigarre. Sie wollte ihm gar nicht so recht schmecken.

„Aber mit den fremden Männern, das stimmt wieder mit der Erzählung von Fuhrmann Eckmann überein“, wandte der bedächtige Jacobsen ein. „Nebenbei“, wurde er von Rötger unterbrochen, „wir bekommen eine Militär-

abteilung, um die ganze Gegend nochmals durchzukämmen. Außerdem hat das Oberpräsidium eine Belohnung von 1000 Mark für zweckdienliche Angaben, die zur Ergreifung der Täter führen, ausgesetzt.

„Na, da wird eine Flut von Briefen und Anzeigen kommen. Brrr,“

Jacobsen schüttelte sich, „welche Kübel von Unrat mögen hier wieder ausgeschüttet werden bei diesen „zweckdienlichen Angaben“. Aber es hilft nichts, wir müssen durch. Ja, und nun zurück zu Timm Thode.“

Jacobsen stand auf und begann im Zimmer umherzuwandern. In seiner ruhigen Art begann er zu dozieren:

„Wir sind uns doch darüber einig, daß ein Verbrechen wie dieses in der zur Verfügung stehenden Zeit von etwa zehn Uhr abends bis Mitternacht unmöglich von einer einzigen Person ausgeführt werden konnte. Nur zwei Stunden, um vier wehrhafte Männer umzubringen, die sich nicht abschlagen lassen wie Kaninchen, sondern sich zur Wehr setzen. Ein einzelner konnte den Cornils in der Kammer oder die Abel im Mädchenzimmer erschlagen. Aber nicht die vier Personen in zwei Betten, die in einer einzigen Stube standen. Der bärenstarke Vater hätte sich gewehrt, davon wären die Frauen wachgeworden und der Junge. Oder

umgekehrt, er hätte erst die Frauen erledigt. Es ist doch unvorstellbar, daß sie nicht das ganze Haus wachgeschrien hätten. Sie mußten furchtbar leiden. Nach dem Obduktionsbefund hat ein mörderischer Kampf stattgefunden.“

„Gehen wir soweit einig?“ Rötger senkte zustimmend den Kopf. Jacobsen hatte eine unnachahmliche Art, die kompliziertesten Dinge auseinanderzuschachteln und sauber zu ordnen.

„Weiter“, marschierte Jacobsen zum zehnten Male um den Besuchertisch. „Wenn also der überlebende Thode als einziger Erbe, was ja immer verdächtig ist, an den Verbrechen beteiligt war, kann es nur als Helfershelfer gewesen sein, der Türen öffnete usw. Denn —“ und hier schnellte Jacobsen erstaunlich lebendig auf dem Absatz herum, „wir haben ihn unmittelbar nach der Katastrophe bei Schwarzkopfs in Sicherheit gehabt. Er konnte Spuren an seiner Kleidung, an seinem Körper nicht verwischen. Was haben wir gefunden? Nichts! Kein Blutströpfchen, keinen Kratzer oder eine Verletzung. Wir haben sogar den Schmutz unter den Fingernägeln untersuchen lassen. Es war ganz gewöhnlicher Dreck.“

„Aber er kann, wie Sie sagten, ein Helfershelfer oder Anstifter gewesen sein“, wandte Rötger ein.

Landmesser Oesau denkt nach

„Sicher“, stimmte Jacobsen zu, „die Möglichkeit besteht durchaus. Aber diese unbekannteren anderen sollen wir erst haben. Bis jetzt hat sich nicht der geringste Anhaltspunkt für eine Mitäterschaft ergeben. Im übrigen bin ich dafür — es sind noch eine Menge Fragen zu beantworten z. B. warum die Thodes halb- oder ganz bekleidet waren — daß wir ihn schnellstens nach Itzehoe in ein sicheres Kämmerchen holen.“

„Daß Martin und Johann im Pferdestall völlig bekleidet gefunden wurden, kann doch nur daran liegen, daß sie durch ungewohnte Geräusche wach wurden und sich anzogen, um nach dem Rechten zu sehen!“ mutmaßte Rötger. „Aber Sie haben Recht, holen wir ihn her. Auf Nummer sicher.“

In Neumünster saß der Ingenieur und Landmesser Klaus Oesau beim Frühstück. „Ich werde dir beweisen, mein Häschen“, sagte er betont und strich mit der Serviette die Krümel aus dem Bart“, ich werde dir beweisen, daß meine Methode des scharfen Nachsinnens und der rein logischen Deduktion unzweifelhaft richtig ist. Noch heute schreibe ich nach Itzehoe.“

Das Häschen saß ihm in einem Morgen- gewand mit vielen Rüschen gegen- über und nippte an ihrer Schokolade.

„Wie du meinst, Kläuschen“, sagte sie gehorsam. Dabei spielte sie mit ihrem Pantoffel und gähnte ein ganz klein wenig.

Seitdem ihr Kläuschen seine „Gabe“ entdeckt hatte, durch messerscharfes

Nachdenken aus der Entfernung Verbrechen aufzuklären, war es mit den gemütlichen Abenden und Frühstücksstunden vorbei. Mit einer wahren Belesenheit las er in den Journalen und Gazetten von Bränden und Morden, sammelte Ausschnitte, die er einklebte und sammelte und wußte es oft viel besser als die Juristen, die schließlich ihre Profession erlernt hatten.

Die zierliche Mathilde bedauerte sich selbst ein wenig, daß sie sich seine langatmigen Ausführungen immer anhören und auch noch Interesse heucheln mußte. „Tilde“, hatte ihre Mutter aber immer gesagt, du mußt stets Anteil nehmen am Schaffen deines Gatten. Nur wer Verständnis zeigt und zuhören kann, wird sich die Liebe des Gemahls erhalten und seine Schaffenskraft steigern.“

Die kluge Mama! Mit der gesteigerten Schaffenskraft steigen die Einnahmen. Und zufriedene Ehemänner sind viel leichter geneigt, die bescheidenen Wünsche ihrer verständnisvollen Gattinnen zu erfüllen. „Ob ich es ihm gleich sage, von dem neuen Cheviot-Kostüm?“ Sie kam nicht mehr dazu.

Mit einem schnellen „Entschuldige, Häschen, ich muß doch gleich mal . . .“ verschwand der Herrliche in seinem Arbeitszimmer. •